

ARBEITSGEIST

Ein künstlerisches »Bündnis für Arbeit«

Ein Schreckgespenst steht im Land, mit einem Heer von über vier Millionen Arbeitslosen, die mit typisch deutscher Gründlichkeit auch gleich für beschäftigungslos erklärt werden, als wüssten die Menschen sich automatisch nicht zu beschäftigen, wenn sie keine Arbeit haben. Der Blick in wahllos zusammengekrante Sozialstudien und Psychologeninterviews zeigt: Sie wissen es oft wirklich nicht. Das Gefühl, nicht gebraucht zu werden und an den Rand gedrängt worden zu sein, treibt nicht wenige in die Apathie und in die Isolation. Manchmal helfen Therapien, Beschäftigungstherapien wie die ABM zum Beispiel, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, deren Wortungetüm eher an Beschaffungskriminalität, denn an sinnvolle Arbeit erinnert. Die ABM hilft – zumindest zeitweise – wie ein Placebo, das wirkt, obwohl es keinen Wirkstoff enthält. Dann steht der Arbeitslose wieder im Dunkeln am Rande der Gokart-Bahn, über der die grelle Neonreklame »Arbeitswelt« leuchtet. Drinnen drehen die Arbeitnehmer in kleinen Wagen, die sie von Arbeitgebern bekommen haben, wie irrsinnig ihre Kreise. Nach der Schicht ist vor der Schicht, Runde für Runde, und wer rastet, der rostet nicht, sondern fliegt einfach raus.

Mit einer Wanderausstellung, Podiumsgesprächen, Materialsammlungen und anderen *Werkzeugen* bearbeiten die Künstler Henrik Schrat, Henrik Mayer und Martin Keil das Thema Arbeitswelt und die Neuorientierung, in der diese und mit ihr die gesamte Gesellschaft steckt. Ihr Kunstwerk ist ein Werk im Wortsinn, eine Fabrik, in der an Ideen gefeilt wird und in der es Fertigungsstrecken für Diskurse und Konzepte gibt. Im Rahmen ihres

Kunstprojektes »AG Arbeitsgeist« übernehmen Gespräche, Foren und begleitende Publikationen mit Beiträgen von Philosophen, Soziologen, Kulturtheoretikern und Publizisten die Suche nach neuen Denkansätzen. Die Künstler geben mit unorthodoxen Sichtweisen die Vorlage, indem sie aufzeigen, wie verengt, armselig und unmenschlich der Blick auf die moderne Arbeitsgesellschaft ist. Ziel ihrer Unternehmung ist es, gesellschaftliche und politische Räume des Handelns zurückzuerobern.

Seit 1999 *firmieren* die drei Künstler unter dem Namen *AG Arbeitsgeist*. Im Jahre 2000 war ihr Projekt im Arbeitsamt Leipzig zu sehen, ein Jahr später in Berlin und im vergangenen Jahr auf der Biennale in Turin/Italien unter dem Titel »The Spirit of Work – Cultural and Social Dimensions«. Im Zentrum des Projektes steht eine Ausstellung, in der uns zuerst einmal Symbole für eine Arbeitswelt begegnen, die uns bedrückend bekannt erscheinen. Fitnessgeräte, auf denen sich für den Markt ertüchtigt wird, eine Wartebank, mehr zum Ausharren, denn zum Ausruhen, oder Kinderzeichnungen, die zeigen, was die Kleinen werden wollen, wenn sie groß sind. Die Wartebank findet ihre Fortsetzung in Sitzgruppen sowie ganzen Warteräumen, und eine Figurengruppe Räuchermännchen steht für die Helden der Arbeitslosigkeit, jene Arbeitssuchenden, die man von den langen Fluren der Ämter und Umschulungszentren kennt.

Die europäisch ausgerichtete Ausstellungsreihe der *AG Arbeitsgeist* erzählt vom Drinnen und Draußen einer Gesellschaft, die sich über Arbeit definiert – und vom Weg hinein oder hinaus. An der Schnittstelle befindet sich der

sogenannte Arbeitsmarkt, der eher einem Arbeitsbasar gleicht, auf dem Arbeitsuchende vom Fitnessgerät weg oder von der Wartebank oder der Umschulung ihre Kraft feilbieten. Man könnte die Stühle der Ausstellung auch



Installationsansicht ACC-Galerie Weimar

zur »Reise nach Jerusalem« aufstellen, dem Tanz um die Stuhlgruppe, bei dem der Langsamste keinen freien Stuhl mehr abbekommt, wenn die Musik aussetzt und Stille herrscht. Pech gehabt.

»Arbeitslosigkeit existiert«, liest man dann auf einer der zahlreichen Schrifttafeln, die Gedanken anstoßen sollen, »weil Geld und nicht gesellschaftlicher Nutzen das Ziel von Arbeit ist.« Aber was ist Arbeit wert außer Geld? Und was ist, wenn Geld arbeitet? Was ist überhaupt Arbeit? Die *AG Arbeitsgeist*, als künstlerisches Bündnis für Arbeit gewissermaßen, betreibt nichts weniger als die Dekonstruktion des Arbeitsbegriffes. Allein die Sprache bringt es bereits ans Licht. Alte Redensarten funktionieren kaum noch. »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen«, hieß es früher illusionslos, und man ahnt, dass es wohl einst für befriedigend genug gehalten wurde, mit etwas Nützlichem sein Auskommen zu haben. Heute hören Schulabgänger die Empfehlung »Mach etwas, das dir Spaß bereitet, dann bist Du wenigstens gut!« Und in dem Wort »wenigstens« klingt die verzweifelte Hoffnung mit, dass »wenigstens« der Erfolg hat, der auch sein Vergnügen an einer Sache zu vermarkten in der Lage ist. Früher hieß es



Installationsansicht ACC-Galerie Weimar

»Schnaps ist Schnaps und Dienst ist Dienst«, heute treten Workoholics, trunken von Arbeit, in einen Rauschzustand, der nur noch wenig mit protestantischer Arbeitsethik zu tun hat. Früher erkannte man schon am Gattungsbegriff den Handwerker, Bauern oder Arbeiter. Heute gibt es Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Angestellte, Leiharbeiter, Ich-AGs, Geschäftsleute, Selbstständige, von denen die sich wenigstens selbstständig fühlen, Vorruheständler oder Existenzgründer, als würden diese erst durch die Schaffung ihres eigenen Arbeitsplatzes wirklich zu existieren beginnen. Entlarvender kann Sprache kaum sein. Wir reden mit Dutzenden von Begriffen um den heißen Brei herum. Die Arbeitswelt steckt im Wandel.

Von Deutschland aus trat der Wischmob seinen Siegeszug in alle Himmelsrichtungen an. Vermutlich gibt es heute kaum einen Kontinent, in dessen städtischen Supermärkten und ländlichen Krämerläden das kleine Wunderding nicht die traditionellen Reinigungsutensilien verdrängte. Wenige vollautomatisierte Fabriken überschwemmen den Erdball mit Millionen an Wischmobs. Man könnte dieses Phänomen ganz exemplarisch ein globales Wischmobbing nennen, um in der Sprache der Arbeitswelt zu bleiben, ein Mobbing, das die Handwerker und Manufakturarbeiter der lokalen Schrubber- und Lappenfab-



Hammer-Mobile (Foto: Schrad)

riken zu arbeitslosen Nichtsnutzen macht – eine Entwicklung, die auf verschiedene Weise längst auch westliche Gesellschaften bedroht. Aber wer bestimmt, wer wirklich gebraucht wird? Wer hat den Begriff Nichtsnutz monopolisiert? Die *AG Arbeitsgeist* stellt die Frage nach der wertvollen Tätigkeit, und die Antwort

ten sind so vielseitig, dass man aus der Bundesanstalt für Arbeit die Bundesanstalt für Taten machen könnte. Haus- und Erziehungsarbeit, ehrenamtliches Engagement, Bürgerinitiativen, freie Künstlergruppen, Kirchenchöre oder jene Einzelnen, die, statt ihre Zeit zu vertreiben – welch ein törichter Vorwurf –, ihre freie Zeit nutzen, um Modellschiffe und Streichholzobjekte zu basteln. Das Kunstprojekt *Arbeitsgeist* zeigt, wie arm eine Gesellschaft ist, die ihren Reichtum lediglich mittels Erwerbsarbeit schaffen möchte.

Die Galerie als öffentlicher Raum ist den Künstlern dabei nicht öffentlich genug. Ihre Ausstellung tourt u. a. durch Arbeitsämter, sie verlässt den klassischen Ort für Kunst und geht dorthin, wo Kunst nicht künstlich bleibt, sondern lebendig wird, und wo sie Kooperationspartner findet, denen das Thema Arbeitswelt unter den Nägeln brennt, in Arbeitsloseninitiativen oder Erwerbslosenzentren, an Schulen oder im Umfeld von Institutionen wie der Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen. Darüber hinaus vereint eine Materialsammlung u. a. Interviews mit dem Philosophen Peter Sloterdijk, dem Kulturosoziologen Herman Glaser und dem Vizepräsidenten des Bundesverbandes der deutschen Industrie Arendt Oetker.

Jürgen Stryak

Vorankündigung

2. Weimarer Herbstakademie Kulturmanagement KULTUR FÖRDERN UND FINANZIEREN

Donnerstag, 25. – Samstag, 27. September 2003

Angesichts der Krise öffentlicher Haushalte, aber auch der Unbeweglichkeit großer Kulturinstitutionen, ist in den vergangenen Jahren eine intensive Diskussion in Gang gekommen. Mehr denn je sind Kulturmittler aufgefordert, den Bestand der kulturellen Vielfalt auf Dauer sicherzustellen und neben der effizienten Nutzung öffentlicher Kulturförderung neue Wege der Kulturförderung zu beschreiten. Im Zuge dessen rücken zunehmend alternative, nicht-staatliche Finanzierungsmodelle in das Zentrum des Interesses.

In Form von Vorträgen und Workshops sollen spezielle kulturwissenschaftliche, -betriebswirtschaftliche und -juristische Themen aus dem Bereich der Finanzierung präsentiert und erarbeitet werden. Aus den Blickwinkeln der Institutionen, der Unternehmen und der Politik sollen diese ins Visier genommen werden. Als Referenten konnten hierfür Vertreter aus Kulturpolitik, -journalismus und -management gewonnen werden, die in Gespräch und Diskussion den Blick für die Sache schärfen.

Die Akademie richtet sich besonders an Vertreter und Mitarbeiter aus in- und ausländischen Kulturinstitutionen (Botschaften, Konsulate, Kulturinstitute, Kulturämter). Sie wird ein fruchtbares Gesprächsforum zwischen Teilnehmern und Referenten sein, um im Diskurs zwischen Künstlern und Kulturmanagern an alte Weimarer Traditionen anzuknüpfen. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit Kontakte zu den Weimarer Studierenden des Fachs Kulturmanagement zu knüpfen.

Veranstalter der Akademie ist der Studiengang Kulturmanagement an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen, der Kulturpolitischen Gesellschaft, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung. Tagungsräumlichkeiten sind der Saal am Palais und das Hochschulzentrum am Horn der Hochschule für Musik.

Kontakt:

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar • Studiengang Kulturmanagement • Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar • Tel. 03643 555 128 • Fax 03643 555 130 • beate.supianek@herbstakademie-weimar.de
www.herbstakademie-weimar.de